

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Kirchenzeitung für die katholische Schweiz**

Band (Jahr): **5 (1852)**

Heft 36

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 4. September.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark, und kostet in Solothurn für 3 Monate 1 Fr. 80 Centimen, für 6 Monate 3 Fr. 57 Cent., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 4 n. Fr., vierteljährlich 2 Fr. 20 Cent., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 8 n. Fr. 4 fl. oder 2 1/2 Rthr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Esto vigilans, et confirma cœtera, quæ moritura erant. — Apoc. 3, 2.

Das Jubiläum von 1851 auf 52,
ein Beitrag zur würdigen Feier desselben*).

A. Dessen Bedeutung.

Das Jubiläum von 18^{51/52}, nur Ein Jahr nach dem ordentlichen von 1850, ist unerwartet, — in der katholischen Kirche in dieser Weise auch ungewöhnlich, und darum auffallend. Dasselbe dürfte aber, durch den providenziellen Pabst Pius IX. erlassen, um so segensreicher wirken, wenn wir die wahre Bedeutung desselben — zumal den Ausgangspunkt und Endzweck — zu erkennen vermögen.

Nicht nur wir Priester müssen dieses Jubiläum in dieser seiner Eigenthümlichkeit erkennen, Veranlassung und Zweck desselben erfasst haben; sondern es muß auch dem katholischen Volke zum klaren Bewußtsein gebracht, in sein innerstes Gemüth gelegt werden, wenn es die Früchte bringen soll, welche der Vater der Christenheit erwartet.

Da der Hochwürdigste Bischof von Basel in seinem dahierigen Erlaß vom 1. Mai 1852 über die Eigenthümlichkeit dieses Jubiläums, über die besondere Veranlassung und den Zweck desselben, sich nicht ausspricht, so müssen wir zur Quelle selbst, zur Encyclica des hl. Vaters, erlassen am 21. November 1851, zurückgehen. Aus diesen werden

wir zuverlässig das Warum und Wozu des Jubelablasses erkennen.

In dieser findet sich der hl. Vater erstens zu außerordentlichem Danke verpflichtet für die heilsamen, segensreichen Wirkungen, welche das Jubiläum von 1850 in vielen Theilen der katholischen Kirche hervorgebracht: für die der Kirche Gottes so außerordentlich günstige Wendung der Zeit (in England, Frankreich, Deutschland, seine eigene Rückkehr nach Rom); — für die glückliche Verbreitung des katholischen Glaubens unter heidnischen Völkern und die häufige Rückkehr der edelsten Männer verschiedener Konfessionen zur katholischen Kirche, und für die innert der Grenzen der katholischen Kirche häufig erfolgenden Bekehrungen ihrer eigenen Kinder zum Glauben, zur Tugend, zu Christo, zu Gott. Diesen Dank glaubt der hl. Vater dadurch am würdigsten vor Gott zu bezeigen und an den Tag zu legen vor der gesammten Kirche, wenn er die schön aufgehende Saat des letzten Jubiläums in der schwülen Sommerhitze unserer Zeit von dem sich ansetzenden Unkraute sogleich wieder reiniget und mit dem Thau himmlischer Gnadenschätze begießt; wenn er durch das anzuordnende Bußleben und das gemeinsame Gebet der Gläubigen den Männern der Wissenschaft und der Tugend, voraus den geistlichen und weltlichen Obern die Gaben des heiligen Geistes zur Fortsetzung eines heilsamen Wirkens zum Wohle der Völker zuzuwenden sucht und somit die gute Richtung der Zeit sicher; wenn er das Werk zur

*) Von einem Priester des R. L.

Verbreitung des Glaubens allen Gläubigen zur regen Theilnahme empfiehlt, auf daß so die Kirche an intensiver und extensiver Kraft und Größe zugleich zunehme. —

Der heil. Vater betrauert aber zweitens in der Tiefe seiner Seele die Uebel der Zeit, — den Unglauben, die Sittenlosigkeit, die dämonische Wuth vieler, bewußt oder unbewußt, durch Wort, Schrift und Beispiel zu verderben, zu Grunde zu richten, mit in den Abgrund des Verderbens hinabzuziehen Alles — und Alle, welche etwa noch stehen, oder vom Falle aufzustehen aufrichtig sich bemühen. —

Gegen diesen Strom des Verderbens möchte er den Strom der Gnade richten, abermal und zu außerordentlicher Zeit und mit erhöhter Stimme, — ein zweiter Johannes in der Wüste — zur Buße und Besserung des Lebens aufrufen, retten, was zu retten ist. Es soll dieses Jubiläum ein mit Buße, Empfang der heil. Sacramente und christlicher Liebeswerken verbundenes allgemeines Festen der Kirche sein, wie es in der Sequenz der heiligen Pfingstmesse, in dem „Veni S. Spiritus!“ seinen Ausdruck findet; — eine letzte Appellation an das Gewissen und religiöse Gefühl der Völker, an die Gefallenen und Verirrten unter ihnen insbesondere, wie Isaias und noch mehr Jeremias einst an Israel sie gerichtet hat.

Der heil. Vater betrauert drittens zugleich die Aengstlichkeit, den Zweifel, die Zurückhaltung, die Furcht, womit die besser Denkenden dem Strome des Verderbens zusehen, wie er Alles zu verschlingen und mit sich fortzureißen droht, ohne die Mittel zur Abhilfe zu kennen, oder in Anwendung zu bringen, wenn sie ihnen auch bezeichnet werden. Indem er die ganze Fülle himmlischer Gnadenschätze öffnet und sein eigenes Beispiel sichern Gottvertrauens und heilsamen Wirkens den Gläubigen — seinen geistlichen Söhnen zumal — vor Augen haltet, Alle, Hohe und Niedere, Gesunde und Kranke, Starke und Schwache, am Tische des Herrn versammelt, mit dem Brode der Engel, mit der Speise der Starken, mit der göttlichen Wesenheit Christi selbst speiset: möchte er auch diese Klasse der Gläubigen aufrichten und Muth ihnen einflößen, den hl. Kampf für sich und ihre Untergewenen, so weit nur ihr Auge und ihre Hand reicht, freudig aufzunehmen und die Krone des Lebens sich zu erkämpfen.

Es ist also Freude und Trauer zugleich, was in der Seele (wie auf dem Angesichte) unsers hl. Vaters wechselt. Dieser Gemüthszustand — ein treuer Reflex unserer kirchlichen Erscheinungen, — mögen ihn veranlaßt haben, einen vollkommenen Ablass in Form eines Jubiläums zu gewähren, um die Freude seines Vater-Herzens durch Kräftigung der Guten auf der betretenen Bahn zu sichern, die Trauer aber in Freude zu verwandeln in

der möglichst ausgedehnten Bekehrung der Ungläubigen und der Sünder zum Glauben und zu einem dem wahren Glauben entsprechenden Leben, und auf diese Weise die ganze Kirche Gottes zu erhöhen. Diese erhabene, des Pontifikates so würdige Absicht glaubt der hl. Vater — dessen ist er gewiß — vorzüglich durch die Fürbitte und Mitwirkung der unbesleckten Jungfrau Mariä, der heiligsten Gottesgebährerin, der hl. Apostel Petrus und Paulus und der Patronen der christlichen Gemeinden, wie aller andern Heiligen zu erreichen.

Bezeichnend stellt er das Jubiläum und seine Wirkungen unter den Schutz der göttlichen Jungfrau, ihre Verehrung und Anrufung empfehlend. Ist doch Mariens Wirksamkeit zur Vollendung der Einen großen Familie Gottes unerlässlich! Oder, wo ist ein väterliches Verhältniß, wie es Christus bezeichnet, gedenkbar, ohne eine mütterliche Assistenz?!

Uebrigens mahnt der jetzige Zustand der Kirche Gottes in ihren korporativen und persönlichen Gliederungen — nach Völkern, Gemeinden, Familien und einzelnen Gläubigen gedacht, an den Zustand der sieben Gemeinden Asiens, beschrieben in der Apokalypse des heil. Johannes. Sie sind Bilder kirchlicher Zustände im Verlaufe der christlichen Jahrhunderte. Besonders bezeichnend für unsere Zustände sind die letzten Briefe. Jede Gemeinde hat ihr Gutes, das gepflegt und vollendet werden soll, jede aber auch ihr Böses, das nothwendig bekämpft und entfernt werden muß, will sie nicht die Strafgerichte Gottes erfahren und aus dem Buche des Lebens ausgelöscht werden.

B. Vorbereitung auf die Feier des Jubiläums.

Die Vorbereitung hat zum Zweck, Priester und Volk in das Verständniß, wie in die geistige Erfassung desselben einzuführen, die Intelligenz, wie das Gemüth für die würdige Begehung dieses heiligen Aktes zu stimmen, — oder den Glauben und den Willen der gesammten Gemeinde zur Gewinnung des Ablasses und zur Erhöhung des kirchlich-religiösen Lebens zu gewinnen. Jenes geschieht durch Unterricht, dieses durch Gebet, durch geistliche Uebungen.

Es gibt nicht nur einen vorbereitenden Unterricht, sondern auch ein vorbereitendes Gebet, für ernstere Seelen mit Fasten verbunden. Und dieses Gebet soll sogar dem Unterrichte vorausgehen. Moses, Elias, Christus selbst in seinem vierzigstägigen Fasten und Beten, von Beginn seines Erlösungswerkes sind lebendige Beispiele. Nichts Großes und Heiliges finden wir im alten und neuen Buche ausgeführt, ohne ernste Vorbe-

reitung durch Fasten und Beten im erleuchteten Sinne der katholischen Kirche. —

Darum mag schon bei Verkündung des Jubiläums das christliche Volk auf die Nothwendigkeit dieses vorbereitenden Gebetes und der entsprechenden Seele von Selbstverläugnung oder des Fastens auf geeignete Weise hingewiesen werden — und die Priester dürfen nicht säumen, durch für sich angestellte geistliche Exercitien in den Sinn und Geist dieses Jubiläums einzudringen und würdige Träger des daherigen Segens — begnadigte Vermittler der göttlichen Erbarmungen zu werden; — wie der hl. Vater für die ganze Kirche, so jeder Seelsorger für seine Gemeinde. — Dem Volke aber muß zu diesem Zwecke ein bestimmtes Gebet bezeichnet und in seine Hände gelegt werden. Eignen dürfte sich in ernste einfache Prosa aufgelöst, das Veni S. Spiritus aus der heiligen Pfingstmesse, oder das Gebet Pabst Urban VIII.

Der vorbereitende Unterricht theilt sich in den Unterricht der Jugend und in jenen des Volkes oder der Erwachsenen.

Für die Jugend ist es wünschbar, ja nothwendig, daß der Ablass in Form eines Jubiläums und die ihn bedingenden Erfordernisse (wie diese im päpstlichen und bischöflichen Erlasse aufgeführt sind) einfach, möglichst mit Beispielen belegt oder in Bildern anschaulich gemacht in den Donnerstags- und Sonntags-Katechesen erklärt — und das verbreitende Gebet damit verbunden werde. Dieser Unterricht besonders für die kleinere Jugend gehe mehr und mehr in väterliche Ermahnung und religiöse Stimmung über, wie sich der Empfang der hl. Sacramente und die Kirchenbesuchstage nahen.

Den Unterricht für das Volk (wobei auch die Jugend wieder inbegriffen ist) betreffend, dürfte es für diesmal nicht nöthig sein, den Ablass mit seinen Bedingungen streng dogmatisch zu erklären. Auf die Eigenthümlichkeit, Veranlassung und Zweck dieses Jubiläums eingehend, dürfte dieser Unterricht in etwa vier Predigten darstellen:

1) Die erfreulichen Erscheinungen der Zeit, in der Kirche überhaupt, wie diese aus dem päpstlichen Kreisreiben, und in der betreffenden Pfarrgemeinde insbesondere, wie sie aus den Beobachtungen des Pfarrers sich ergeben — nach I. Petri 1, 3 und folgenden Versen. Das sind die zehn Gerechten in Sodoma, um deren willen der Herr das Angesicht nicht von uns abwendet, sondern um der Wenigen willen Allen die Rettung darbietet, den rauchenden Docht wieder anzündet und das geknickte Rohr heilet.

2) Das Böse unserer Zeit, wie der heil. Vater selbst in seiner ganzen Ausdehnung und Verderblichkeit schildert: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde“! Matth. 8, 25.

und „Steh“ auf von den Todten, und Christus wird dich erleuchten.“ Ephef. 5, 7

3) Die Mittel zur Entfernung des Bösen und Kräftigung und Vollendung des Guten bieten nur einzig Religion und Kirche. — Der hl. Vater nennt uns insbesondere Buße und Besserung des Lebens, — die Beicht als Auflösung von der Sünde; die hl. Kommunion, als das Eingehen in Gott; Beten, Fasten, Almosen — das Almosen insbesondere zur Unterstützung der kirchlichen Missionen — als Mittel, das Leben aus Gott oder die heiligmachende Gnade in uns zu vermehren und zu sichern, — das Ganze als Bedingung eines vollkommenen Ablasses oder unserer Wiederbringung (?) in Gott. Ezech. 18, 21 — 32.

4) Welchen Antheil hat Maria, diese Zuflucht der Sünder; haben die hl. Apostel Petrus und Paulus, die Kirchen- und Landespatronen an unserer Versöhnung mit Gott, an den Segnungen des Jubiläums? Das Verdienst der Fürbitte, wie der hl. Vater in seinem Rundschreiben sich ausdrückt. Vid. Jubel-Büchl. pag. 6 u. 7. —

(Schluß folgt).

Aus der Rede des Hochw. Hrn. B. bei der dritten Sitzung der schweiz. naturforschenden Gesellschaft.

(Vergl. Kirchenz. Nr. 35, Seite 278).

Der Redner begann mit der Vorlesung eines § aus seiner Maaßenlehre*), welcher das Universum, vorzüglich unsern Erdball, als ein mathematisch harmonirendes Ganze, als das Werk einer göttlichen Architektur darstellte. „Er scheint schon jetzt“, heißt es darin, „überall die schönste Harmonie zwischen Zeit und Raum, zwischen der ältesten und jüngsten Menschheit, zwischen Wissenschaft und Instinkt, zwischen Erd- und Menschenbau; zeigen sich die erstaunlichsten Proportionen zwischen Sonnen- und Planeten-Umschwung, zwischen den Zeitpendeln und den Erdkreisrtheilen, zwischen der äußern und innern Organisation des Menschen, zwischen den Bedürfnissen und Kräften desselben; fließen endlich alle diese Harmonien und Verhältnisse aus einem einzigen Prinzip, haften sie in- und aneinander, so daß kein Glied ohne das andere besteht, und das Ganze sich verwirren würde, wenn ein Zahn im großen Mechanismus nicht eingriffe u. s. w., so ist die Vernunft ausgesöhnt, und das Aergerniß der verfehlten Maaßen-systematik getilgt.“

Er schloß die Vorlesung mit der mathematisch gewissen

*) Sie wird noch dieses Jahr deutsch umarbeitet in Sitten erscheinen.

Ueberzeugung: Es ist ein Geist in der Natur *)! Er bekannte seine Indignation über die Grundzüge, die der vorgestrigte Redner zu weitläufig auseinander setzte, und zu spät, (wenn doch nur zu spät!) widerlegte, nachdem nämlich Viele aus Unwillen davon gegangen waren.

Unter den vorgetragenen Ungereimtheiten rühte der Redner besonders: „Daß das Universum ohne Geist dastehe, daß der Mensch ohne Geist könne Mensch sein, wohl aber ein Gott werde, wenn er sich unter die Thiere herabgewürdigt hat; daß es keine Gesetze der Natur gebe, als die die Unwissenheit in die Natur hineinträgt; daß man solche Wahrheiten (!) verbreiten müsse, ohne zu berechnen, welche Früchte sie tragen.“

„Ich appellire an die ganze Menschheit: Hat nicht ein jeder Mensch seit allen Jahrtausenden sein eigenes Ich als ein untheilbares Wesen anerkannt? Empfindet nicht der Mensch von der innern Freiheit, vom Dasein sinnlicher Wesen, wie z. B. des Hauses, in welchem er wohnt, von geschichtlichen Thatsachen, wie das Auftreten eines Napoleons u. dgl., die vollkommenste Gewißheit? Gibt es nicht mathematische Lehrsätze, untrügliche Vernunftschlüsse, moralische Evidenzen? Wie kann man diese der Materie beilegen, welche wesentlich theilbar, wesentlich träge, aller Freiheit und reflexen Anschauung unfähig, für Wahrheit und Tugend unempfänglich ist? Ich appellire an die ganze denkende Menschheit, die sich seit Jahrtausenden bemüht, immer tiefer in die Gesetze der Natur einzudringen; die viele derselben im Himmel und auf Erde mit mathematischer Sicherheit und Genauigkeit auf Jahrtausende vor- und zurückberechnet hat; die auf dieselbe jene Wissenschaften gründet, zu welchen sich unsere Gesellschaft bekennt! Diese Wissenschaften nur für Blendwerke trügerischer Sinne halten — oder sie zufälligen materiellen Strömungen zuschreiben, ist in meinen Augen gleicher Unsinn.“

Um die Vernunftschicksale von der Unzeit an bis auf unsere Tage zu charakterisiren, machte der Redner eine Anspielung auf v. Herder's Theorie über die Kopfbildung der Thiere. Dieser tief sinnige Beobachter bemerkt, daß in den Thierformen eine fortgesetzte Abrundung des Kopfes statthabe, je mehr sie sich dem Menschen nahen. Bei den Schlangen, Eidechsen u. s. f., sei der Kopf sehr lang und flach; daher der Winkel zwischen der Scheitel- und Horizontallinie sehr spitzig. In dem vollkommensten Menschenkopfe aber falle die Scheitellinie senkrecht auf die Horizontallinie, wie ein Meridian auf den Aequator, und habe so

die höchste Vollkommenheit der Bildung erreicht. Sobald aber dieser rechte Winkel überschritten sei, werde die Gestalt des Kopfes monströs.

„So verhält es sich mit der Ausbildung der Vernunft. Die Geschichte der Philosophie zeigt uns die langsamen Fortschritte, welche ernste Wahrheit und Weisheit, mit eistem Wissensstolze und Wahnwiz kämpfend, jeden Schritt vorwärts lang- und mühsam durchbrechen mußten. Seit einigen Jahrhunderten erst öffneten sich die Hallen des Universums, um dem menschlichen Geiste in unendlichen Räumen und ewigen Zeiten hohe, uner schöpfliche Wahrheiten ahnen und erkennen zu lassen. Der Geist ist entzückt, das unergründliche Wesen, den Schöpfer von Myriaden Unendlichkeiten in denselben anzubeten, und dessen Vollkommenheiten, als Weisheit, Allmacht, Liebe, Heiligkeit und Herrlichkeit, im Verhältnisse mit der Grenzenlosigkeit seiner Werke, heller und anbetungswürdiger zu bewundern. Der menschliche Geist ist überströmt von Seligkeit, ein Ebenbild dieses Geistes zu sein. — Solche Begriffe von Gott, von der Seele, von Menschenbestimmung schufen die Wissenschaften, verbunden mit dem Christenthum. Die Menschheit war nahe daran, die Culmination der Vernunft erreicht zu haben, indem sie das Universum in seiner Unermesslichkeit erblickte, und dessen Schöpfer als ihrem Vater an das Herz fiel, das heißt, die Philosophie mit Religion verband.“

„Sobald aber die Philosophie den rechten Winkel, den höchsten Typus heiliger Bildung, zu überschreiten sich vermaß, wurde sie ein Monstrum. Das göttliche Universum verwandelt sich in eine unendliche Hölle, worin weder Licht noch Leben, weder Wahrheit noch Tugend, weder Gott noch Menschen mehr leben, Sonnen ohne Zahl für ewig Blinde leuchten. Nein! Monströseres gibt es nichts, als solche Gottlosigkeit! Wir dürfen aber aus der Erfahrung von den Zeiten, die dem Sokrates den Schierlingsbecher reicheten, bis auf die unsrigen, sicher schließen, daß sie nach noch so viel Jahrhunderten, ungeachtet ihrer ephemeren Ansteckung, nie was anderes, als Monstruositäten bleiben werden.“

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Aargau. Hr. Pfarrer Straub in Deschgen, der wegen anhaltender Kränklichkeit zum Pastoriren unfähig geworden, hat dem Regierungsrathe die Resignation auf seine Pfründe eingereicht. Der Regierungsrath hat dieselbe angenommen und die Pfarrpfründe Deschgen zur Wiederbesetzung ausschreiben zu lassen beschlossen.

*) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß dieser Satz nicht pantheistisch zu nehmen, sondern von der Erschaffung, Erhaltung, Leitung der Natur durch den ewigen unendlichen Geist oder Gott, woher ihr wunderbarer Zusammenhang, ihr lebendiger Organismus u. s. w. zu verstehen ist.

— Der „Schweizerbote“ meldet: Bekanntlich wurden seiner Zeit die Glasgemälde im Kloster Muri abgenommen, zerlegt, in Kisten verpackt und der dortigen Verwaltung in Verwahrung gegeben, weil eine in Königfelden stattgefundenen Entwendung von gemalten Glasscheiben zu der Befürchtung Anlaß bot, es könnte anderwärts Aehnliches versucht werden. Um nun diese in historischer und künstlerischer Beziehung werthvollen Gegenstände dem Kanton angemessen zu erhalten, hat der Regierungsrath beschlossen, dieselben in der Klosterkirche zu Muri, welche seit längerer Zeit wieder dem Gottesdienste geöffnet ist, anbringen zu lassen und die Baukommission beauftragt, über die Vollziehung dieses Beschlusses ehestens ihre Vorschläge zu hinterbringen.

— **G r a u b ü n d e n.** Nach der Churer Ztg. sind die vom Kl. Rathe mit der Inventarisirung der Klöster Beauftragten folgende Herren: R. v. Toggenburg für Disentis; Giacomi von Bonaduz für Kassis; und die H. H. Regierungsrathhalter Albricci und Bezirksarzt Marchioli für Puschlav. Von dem Protest des Klosters Disentis ist dem betreffenden Hrn. Regierungskommissär mit dem Auftrage Kenntniß gegeben worden, daß er dem Kl. Rathe Bericht erstatte, wenn das Kloster sich wirklich widersetzlich zeigen sollte. Im Uebrigen sind die betreffenden Hrn. Kreisgerichtspräsidenten verpflichtet, den bezeichneten Regierungskommissären beizustehen und ihnen namentlich auch als Experten bei den Schätzungen zu dienen.

— **N e u e n b u r g.** Der uns zugesandte Nekrolog der Hrn. Dekan Aebischer sel. folgt nächstens.

— **S c h w y z.** Ueber Hrn. Pfarrer Birchler, dessen Hinscheiden in letzter Nummer der Kirchenzeitung angezeigt ist, theilen wir aus der „Schwyzer Zeitung“ folgende biographische Notizen mit: „Den 20. d. verschied in Folge einer mehrjährigen und sehr schmerzlichen Herzkrankheit der Hochw. Herr Remigius Birchler, gebürtig von Einsiedeln, im 60ten Lebensjahre. Kaum zum Priester geweiht, wurde der Berewigte als Professor an der Lateinschule seiner Heimatgemeinde angestellt, welche Stelle er zur allgemeinen Zufriedenheit 4 Jahre lang bekleidete; und er ließ sich dann im Jahre 1822 zum Pfarrer der volkreichen und sehr beschwerlichen Berggemeinde Iberg wählen, der er nun bis zu seinem seligen Tode, volle 30 Jahre als treuer Seelsorger vorgestanden. Die Ermahnung des Apostels: „Sei auf deiner Hut, ertrage Beschwerde, erfülle die Pflichten eines Evangelisten, leiste deinem Amte ein volles Genügen“ machte ihn in seiner Thätigkeit unverdrossen. Deswegen zeigte sich bei seinem Leichenbegräbnisse den 23. d. eine allgemeine Theilnahme. Eilf Priester und die ganze Gemeinde, sowie seine zahlreiche Verwandtschaft begleitete seine Leiche. Greise, Männer wie die Kinder, weinten bittere Thränen. Einen

herzbrechenden Anblick gewährte seine 93jährige Mutter, die, in Thränen zerfließend und noch frisch und gesund, ihren heißgeliebten Sohn, den Trost ihres Lebens, zum Grabe geleitete. Diese Theilnahme der Gemeinde Iberg ist gerecht; denn dieser Todesfall brachte der Pfarrgemeinde den Verlust eines guten Seelsorgers, eines ausgezeichneten Kanzelredners und Katecheten, eines eifrigen Beförderers alles Gemeinnützigen. Dem Verstorbenen verdankt die Gemeinde Iberg die Wohlthat eines ununterbrochenen Friedens, die Anäufung eines Fonds von zirka 10,000 Gulden behufs Erbauung einer neuen Pfarrkirche. Er beförderte nach Kräften das Schul- und Armenwesen und war thätig besorgt für Verbreitung des materiellen Verdienstes durch Einführung der Seidenweberei, des Strohflechtens und Haarknüpferens, wodurch sich ein großer Theil der Gemeinde während den Nothjahren vor gänzlicher Verarmung schützen konnte Laut letzter Willenserklärung, der schönste Ausdruck seines edlen Herzens und christlichen Wohlthätigkeitssinnes, testirte er eine schöne Summe zu Gunsten des Armen-, Schul- und Kirchenfonds. Alle diese edlen Tugenden und sein segnenreiches Wirken schilderte in einer rührenden Grabrede der Hochw. P. Benedikt Müller, Pfarrer in Einsiedeln. In welchem freundschaftlichen Verhältnisse der Hingeschiedene zum Kloster Einsiedeln gewesen, beweist, daß sechs Hochw. Herrenkapitularen bei dem Leichenbegängniß zugegen waren. Er ruhe nun im Frieden, der fromme Priester, der treue Seelsorger und edle Menschenfreund!“

Kirchenstaat. Rom. In Betreff der Protestation der Bischöfe Savoyens gegen das neue sardinische Ehegesetz ist folgendes Schreiben an den hochw. Erzbischof von Chambery gelangt:

An den hochwürdigsten Erzbischof von Chambery. — Hochwürdigster Herr! Die besondere Hochachtung, die ich gegen Ihre Gnaden hege, macht mir alle Gelegenheiten angenehm, die sich darbieten, um mit Ihnen zu korrespondiren. Diese Hochachtung wird mir durch die Ueberzeugung eingefloßt, die ich von dem großen Eifer habe, wovon Sie sich für die Interessen der Religion und der Kirche mitten in den mühsamen Prüfungen, über welche die eine und die andere seit langer Zeit in Ihrem Königreiche trauert, bezeugt zeigen. Wir haben neulich einen sichern Beweis Ihrer Hirtenforge, sowie derjenigen Ihrer ehrwürdigen Suffraganbischöfe in der Erklärung gesehen, welche Sie gemeinschaftlich in Bezug auf den unglücklichen Gesetzentwurf veröffentlicht haben, der im Parlament zu Turin zu einer lebhaften Discussion Anlaß gab und zu einem für die Kirche eben so kränkenden, als auch einer katholischen Nation unwürdigen Ergebnisse führte. Es war ein beglückendes Gefühl für Se. Heiligkeit, in diesem Document, sowie in demjenigen, welches der piemontesische Episcopat aus gleicher Ursache

veröffentlichte, die vollkommene Eintracht des ehrwürdigen Episcopats in vollständiger Uebereinstimmung mit den Ansichten des Oberhauptes der katholischen Kirche hinsichtlich eines Gesegnetwurfes zu sehen, welcher unfehlbar Ihr hohes Mißfallen von dem Augenblicke an, wo er in Frage kam, erregen mußte. Es freut mich, bei diesem Anlasse die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung zu wiederholen, mit der ich *rc. rc. Rom*, 14. August 1852. G. Cardinal Antonelli.

Oesterreichische Staaten. Die Erneuerung und Belebung der österreichischen Ordensgesellschaften scheint einen glücklichen Fortgang zu nehmen. Die Prämonstratenser versammelten sich zu Marienbad. Auch diese ehrwürdige Stiftung des hl. Norbertus, welche zu ihrer Zeit so viel Segen gestiftet hat, ist noch nicht zu Grunde gegangen, und in merkwürdiger Weise hat auch dieser Orden, gleichwie der Cisterzienser-Orden, vorzugsweise in Oesterreich sich erhalten und wird, wenn er wieder zur Kraft gelangt, gleichfalls hülfreiche Hand bieten können, für die Beförderung eines kirchlichen Lebens in Oesterreich. Das Hauptkloster der Prämonstratenser befindet sich gegenwärtig zu Prag; es bewahrt auch den Leib des heiligen StifTERS, welcher von Magdeburg dahin gebracht wurde. In diesem Kloster befinden sich mehr als 90 Ordensglieder. Klöster außer Prag befinden sich zu Pöpl und Melau in Böhmen, jedes mit 60, Wilten bei Innsbruck mit 42, Schlägl mit 30 und Wilhering mit 36 Ordensleuten, letztere beiden in der Diocese Linz, Geras in der Diocese St. Pölten, Neuwiesch in Mähren, Eszöna, Jaszo, Großwardein, Stein am Anger, Leleß und Raika in Ungarn. Die Zahl sämmtlicher Prämonstratenser in etwa 20 Häusern mag gegen 500 betragen, wovon bei Weitem die Meisten im Umfange des Kaiserthums Oesterreich sich befinden. — Von den Prämonstratenserinnen, deren Zahl früher sehr groß war, werden kaum noch 5 Häuser vorhanden sein und die Zahl ihrer Mitglieder 100 erreichen. Das vorzüglichste Ordenshaus befindet sich in Krakau mit etwa 36 bis 38 Mitgliedern. — Auf den Konferenzen in Marienbad wurde der Prälat des Stiftes Strahof zum provisorischen Visitator der Stifte erwählt und vorläufig bestimmt, den päpstlichen Stuhl um die Bestätigung zu bitten und dann ein Provinzial-Capitel im Stifte Schlägl bei Linz abzuhalten. — Die Benediktiner versammelten sich zu Kremsmünster und hielten drei Tage lang, vom 5. bis 8. Juli, Konferenzen. Die Aebte von Kremsmünster, Altenburg, Brannau in Böhmen, Raigern in Mähren, Admont in Steiermark, St. Paul in Kärnten, St. Peter in Salzburg nahmen Antheil. Täglich wurden von 8 Uhr Morgens bis zur Mittagssunde und von 5 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr

Abends berathen. Die Gesamtzahl der Benediktiner wird sich auf 15 bis 1600 belaufen, wovon allein 1100 auf Oesterreich kommen. Admont allein zählt mit den sich außerhalb des Stiftes befindlichen Conventualen an 100 Mitglieder.

— Seitens des päpstlichen Stuhles sind der Fürst-Erbischof von Prag und der Fürst-Erbischof von Gran zu apostolischen Visitatoren der geistlichen Orden in Oesterreich ernannt worden. Wie wir vernehmen, sollen mehrere Orden in ihren Statuten wichtige Modificationen zu erleiden haben, so wie denn dieselben überhaupt in das frühere Verhältniß zu dem Ordensgenerale in Rom zurücktreten werden, welches im Laufe der Zeit sehr gelockert, wenn nicht gar ganz gelöst wurde. Vorläufig sind die einzelnen Orden angewiesen und ermahnt worden, die bestehenden Ordensregeln streng zu befolgen und alle im Laufe der Zeit eingeführten Neuerungen, insofern dieselben mit dem Ordenszwecke im Widerspruche stehen, alsogleich fallen zu lassen.

— Als ein Zug der kirchlich-religiösen Gesinnung des Kaisers erzählt man folgendes Wort, das er auf seiner Ungarreise ausgesprochen habe. Er war nämlich im Palast des Primas zu Gran, als der Kaiser das wohlgetroffene Bildniß des berühmten ehemaligen Cardinals und Fürst-Primas Pazmann sah, und sagte: „Der war auch ein Jesuit, von den Jesuiten erwarte ich vorzüglich die katholische Erziehung der Jugend, darum habe ich die Gesellschaft restituirt“. Der Primas war nicht wenig überrascht, solche Worte zu hören, und dies umso mehr, da die Restituirung erst nach geraumer Zeit erfolgte, und man schon geneigt war, an der Wiedereinführung des Ordens zu zweifeln. Er nährte aber schon längst den Wunsch, nach Tyrnau, wo einst ein großes Jesuitenkollegium bestand, diesen Orden zu berufen, und glaubte nun die erwünschteste Gelegenheit benützen und dem Kaiser seine Bitte vorlegen zu sollen. Schüchtern bat demnach der Primas den Kaiser um die gnädigste Bewilligung, nur zwei oder drei Jesuiten nach Tyrnau berufen zu dürfen, und der Kaiser sprach: „Zwei oder drei sind zu wenig, sie müssen mehrere Schulen in dem Lande übernehmen und Missionen halten.“

Preußen. Das Paderborner „Westph. Blatt“ sagt über die gegen die Jesuiten gerichteten Ministerialverfügungen der Herren v. Raumer und v. Westphalen unter Anderem: „Eine weitere Beurtheilung dieses unheilvollen Rückfalls kann ich mir im „Volksblatte“ um so eher ersparen, da ich zuverlässig weiß, daß die ehrwürdigen Bischöfe unserer Kirche nicht lange säumen werden, ihre Rechte pflichtgemäß zu wahren. Got sei Dank, die Rechte unserer Kirche sind in guten Händen. Mache sich keiner irgend welche unnöthige Sorge, der katholischen Kirche wird dies

Verfahren der Regierung keinen Schaden bringen. Was ich aber sehr fürchte, das ist der große Nachtheil, den die Rückkehr zur alten Bureaucratie unserm Staate bringen wird.“ — In Köln wurden am Abend des 23. August die Hochwürdigsten Herren Suffraganbischöfe der Kölner Kirchenprovinz, Herr Dr. Arnoldi von Trier, Herr Dr. Müller von Münster und Herr Dr. Drepper von Paderborn erwartet, um in Gemeinschaft mit Sr. Eminenz dem Hochwürdigsten Herrn Cardinal und Erzbischof von Köln eine mehrtägige Conferenz abzuhalten. — Dem „Ezas.“ zufolge galt eine Reise des Erzbischofs von Posen nach Berlin einer Verständigung mit dem Minister über Kirchenangelegenheiten. Von Berlin war der Erzbischof zum Besuche des Cardinal-Fürstbischöfs von Breslau nach Johannisberg gereist. „Die Zusammenkunft dieser zwei Kirchenfürsten, fügt der Korrespondent hinzu, kann in den für die Kirche so schweren Tagen nicht ohne gute Folgen bleiben.“ — Das Münst. Sonntagsbl. meldet: Die Bewegung wegen des jüngsten Ministerial-Elasses hat nicht nachgelassen, sondern ist eher im Steigen begriffen. Eine mit zahlreichen Unterschriften versehene, von allen Ständen unterzeichnete Adresse ist an seine Maj. den König selbst gerichtet und man setzt auf höchstdeffen huldvolle Gesinnung, welche er vom ersten Anfange Seiner Regierung überall gegen die Katholiken bewiesen hat, die festeste Hoffnung. Ähnliche Schritte bereitete man in der Paderborner Diöcese vor. Wie verlautet, sollen auch aus den Landgemeinden, wo die Väter der Gesellschaft Jesu so segensreich bis zum gegenwärtigen Augenblick gewirkt haben, Petitionen an Se. Majestät den König abgesandt werden. — Vor einem Jahre, sagt die D. B. H. in einem Artikel aus Trier vom 17. Aug., erließ der Hochw. Bischof Dr. Arnoldi ein Rundschreiben an die Dekanaten der Diöcese Trier zur weiteren Mittheilung an die Pfarrer in Betreff derjenigen Theologen, welche auswärtige Bildungsanstalten besuchen wollen. Der Inhalt des Rundschreibens ist folgender: „Nach der Verfassungsurkunde, welche unserer Kirche die selbstständige Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten überläßt, wird die Staatsgewalt fernerhin der Aufnahme eines kathy. Geistlichen, der zum preussischen Staatsverbande gehört, in den Curat-Clerus einer Diöcese oder der Berufung desselben zu irgend einem geistlichen Amte nicht mehr wegen des Umstandes hindernd entgegnetreten, daß derselbe ausländische Bildungsanstalten besucht, oder im Auslande die heiligen Weihen erhalten hat. Wir theilen dies hierdurch mit, sowohl zur Verhütung unnöthiger Anfragen, als zur Beseitigung der etwa noch von früher bestehenden desfallsigen Bedenken gegen den Besuch ausländischer Lehranstalten und namentlich des Collegii germanici und der Propaganda zu Rom. Die betreffenden weltlichen Behörden sind eben-

falls schon von Seiten des königlichen Ministeriums in dieser Angelegenheit instruirt. Trier, den 14. April 1851. Das bischöfliche General-Vicariat, M. Martini.“ Allgemein war die Freude damals, daß nun endlich einmal die Fesseln gebrochen seien, welche so manchen talentvollen Jüngling fern von dem Mittelpunkte der katholischen Christenheit hielten; und nun will man wieder Hindernisse in den Weg legen, damit ja Niemand unter Aufsicht des Papstes Priester werden möge! Wir haben viele Pfarrer in unserer Diöcese, die in Rom Priester geworden sind, und bis jetzt hat keiner von ihnen der Regierung Grund zu Mißtrauen gegeben. — Se. Maj. der König haben den Antrag der rheinischen Provinzialvertretung auf Einführung des Ordens der barmherzigen Schwestern in das Landar-menhaus zu Trier abzulehnen geruht.

— *C l e v e*, 22. August. Vorgestern trafen aus dem Mutterhause zu Aachen vier Schwestern der Genossenschaft vom armen Kinde Jesu hier ein, um die Warteschule für arme Kinder, welche bereits seit lange unter dem Namen und Protectorate Ihrer Majestät unserer Königin besteht, zu übernehmen. Gleichzeitig wird eine Warteschule für Kinder vermöglicher Eltern unter Führung und Leitung derselben geistlichen Personen errichtet, sowie ihnen später verwaorsete Kinder armer Eltern in Pflege gegeben werden sollen. — Diese Schwestern vom armen Kinde Jesu sind die dritte geistliche Congregation, welche seit den letzten 10 Jahren hier ihre Wirksamkeit entwickeln, indem barmherzige Schwestern aus Münster im Antonius-Hospital und in der Stadt sich mit der Krankenpflege befassen und die städtische Armen-Anstalt den Schwestern vom hl. Karl Borromäus aus dem Mutterhause zu Nancy anvertraut ist. (D. B. H.)

Toskana. Der Großherzog von Toskana scheint alle Regierungen Europa's durch sein neues Unterrichtsgesetz zu beschämen. Dasselbe beruht auf dem wörtlich ausgesprochenen Grundsatz: „Der Zweck des Unterrichts soll die auf die Dogmen und die Wahrheit der katholischen Religion gegründete sittliche Erziehung sein.“ Damit der Grundsatz auch wirklich in's Leben geführt werde, so ist nicht nur dem Religionsunterrichte in allen Schulen viel Zeit eingeräumt, sondern auch den Bischöfen das Recht gesichert, die Lehrbücher der Religion und, was viel wichtiger ist, die Rechtgläubigkeit der Lehrer zu prüfen und über deren Zulassung zu entscheiden. Die Schulen werden im Gesetze in öffentliche und private eingetheilt. Zu den erstern gehören die Schulen, welche der Staat oder die Gemeinden, und auch diejenigen, welche religiöse Congregationen halten. Diesen werden in dieser Beziehung ihre Ordensregeln unangetastet gelassen. Privatschulen kann unter Aufsicht der Regierung und, was den

Religionsunterricht betrifft, unter Aufsicht des Bischofs Jeder eröffnen, welcher die erforderlichen Eigenschaften hat.

Belgien. Das „Journal de Bruxelles“ faßt die bei der Preisaustheilung an den Staatsschulen gehaltenen Reden darin zusammen: „Die pomphaftesten Lobreden auf das Ministerium vom 12. August mit völliger Auslassung des Namens Gottes, nur vorübergehende Meldung von Religion, damit man annehme, man könne derselben in der Erziehung auch ganz entbehren, Anklagen gegen die Geistlichkeit mit mehr oder weniger Anstandlosigkeit, Darstellung des Unterrichts ohne Gott, ohne Gottesdienst, ohne Priester als ein schönes des Vertrauens der Eltern würdiges Ideal.“ Diese Musterreden von Belgien werden wohl auch anderswo gehalten, wo die Schulen der Kirche entfremdet und in die Hände des Staats gelegt sind. (D. B. H.) Ja wohl, wir könnten dergleichen Reden auch aus unserm Lande und aus unserer Nähe namhaft machen.

Württemberg. Das königl. württembergische (protestantische) Consistorium hat an sämtliche Dekanatsämter Folgendes erlassen:

„Es ist in der Synode zur Sprache gekommen, daß die wohlbegründete christliche Ordnung, wonach Brautleute, ihr Eheversprechen anzeigend, die Proklamation durch persönliches Erscheinen bei dem Pfarrer nachsuchen, an mehreren Orten in Abgang geräth. Die Synode wünscht daher alle Geistlichen zu erinnern, daß sie solche Ordnung, wo sie noch aufrecht steht, zu erhalten, wo sie wankt, zu befestigen, wo sie aber in Abgang gekommen sein sollte, sie wiederherzustellen sich keine Mühe verdrießen lassen. Einer besondern Berathung bedürftig erscheinen hierbei solche Verlobte, welche mit einem Angehörigen der andern Confession sich zu ehelichen im Begriff stehen, und es ist Pflicht der Geistlichen in ihrer Eigenschaft als Seelsorger der Einzelnen, wie als Wächter der Gemeinden und Diener der evangelischen Kirche, den evangelischen Theil ernstlich und herzlich zu ermahnen, daß er seine und seiner Nachkommenschaft Freiheit nicht durch leichtsinnige Versprechungen binde und nicht, um nur zur Ehe zu gelangen, sich einen Strick um das Gewissen legen lasse. Es versteht sich dabei von selbst, daß von Seiten der evangelischen Geistlichen kein Eingriff in die staatsgesetzliche Freiheit der Eltern hinsichtlich der Erziehungskonfession ihrer Kinder versucht werde. Hiervon wolle das Dekanatamt die Geistlichen seiner Diözese in Kenntniß setzen.“

Amerika. Am 22. Juli ist der erste Bischof der 1841 errichteten Diözese Natchez in den Vereinigten Staaten, J. J. Chanche, in einem Alter von 56 Jahren gestorben.

Bei Kirchheim und Schott in Mainz sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung):

Sahn-Sahn, Ida Gräfin, die Liebhaber des Kreuzes.
Zwei Bände. 8. Belinpap. geh. 7 Fr. 90 Cent.

Die verborgene Herrlichkeit des Christenthums in seinen Heiligen durch den ganzen Verlauf seiner achtzehnhundertjährigen Geschichte und zwar im innersten Lebensquelle, der Liebe zum Kreuze, betrachtet, das ist der Gegenstand dieses Buches, das ohne Zweifel durch die Erhabenheit seiner Idee, wie durch die Genialität ihrer Durchführung einzig dasteht in der neueren Literatur, und so ganz geeignet ist, dem tiefsten religiösen Zuge unser Zeit zu entsprechen. Wie ein verschollenes und neu entdecktes Wunderland tritt hier die höchste, weil übernatürliche Seite des menschlichen Lebens und der Weltgeschichte — die dicksten Nebel geistloser Vorurtheile durchbrechend — in frischester Klarheit nahe vor die Augen der modernen Welt, allen höhergestimmten Seelen in ihr zu begeisternder Erquickung.

Lüst, Dr. J. B., Ehrenmitgliede der theologischen Facultät zu Prag, erstem katholischen Stadtpfarrer, bischöfl. Dekan und Großh. Hess. Oberstudienrath in Darmstadt. Betrachtungen über den christlichen Glauben und das christliche Leben. Predigten. Der Ertrag ist zum Besten der katholischen Kirche in Darmstadt. gr. 8. VI. und 272 SS. Preis 3 Fr. 40.

Die vorliegende Sammlung des eben so sehr durch seine wissenschaftliche Bildung wie durch seine praktische Thätigkeit ausgezeichneten Verfassers — wir verdanken ihm auch, wie bekannt, das klassische Lehrbuch der Liturgik — enthält lauter Predigten, die einerseits die wichtigsten Fundamentalmährheiten des Christenthums und andererseits die bedeutendsten Fragen der Zeit behandeln; die letzten finden durch die ersten ihre Lösung. Was die Ausführung betrifft, so ist diese, wie nicht anders zu erwarten war, durch tiefe Sinnigkeit in der Auffassung der Heilwahrheiten, durch objektive Ruhe und Milde, durch logische Behandlung der Themen und eine überaus klare, edle und allgemein verständliche Sprache ausgezeichnet. Predigten über die Quellen der religiösen Erkenntniß, über die Religion und christliche Familie, über Glauben und Wissen, über Freiheit, christliche Freiheit und Gewissensfreiheit, über die Beichte, über das Dasein des persönlichen Gottes, über die Arbeit und den Unterschied der Stände, über Unsterblichkeit und ewiges Leben, wie sie der verehrte Verfasser mit vielen andern sehr ansprechenden Reden uns hier liefert, sind im Augenblicke wahrhaft zeitgemäß und wir hoffen deshalb, daß diese Sammlung namentlich bei Predigern für Stadtgemeinden und überhaupt bei gebildeten Lesern freudige Aufnahme finden werde.

Die in andern Zeitschriften angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.